

# Die Lebensräume attraktiver gestalten

Wallisellen: Aufwertung der Landschaft im Gange

**Die Landschaftsräume für Erholung und Natur sollen in Wallisellen aufgewertet werden. So will es ein vor einiger Zeit erarbeitetes Vernetzungsprojekt. Vergangene Woche nun wurden die bisher umgesetzten Massnahmen den Medien vorgestellt. Diese sind beachtlich und fallen bei einem Spaziergang durchs Grüne bestimmt auf.**

■ *Adis Merdzanovic*

Alltäglich wird uns vor Augen geführt, dass Wallisellen in einem stetigen Wandel begriffen ist. Ein neuer Bahnhof, ein neues Werkgebäude, neue Bauten im Dorfzentrum und ein neues Quartier auf dem Richtiareal sind unverkennbare Zeichen dafür, dass sich die Gemeinde allmählich zu einer Stadt entwickelt. Vergessen geht dabei manchmal, dass die zunehmende Verdichtung und Erweiterung des Siedlungsraums auch Folgen für die Natur hat.

Dieses Umstands hat sich vor einiger Zeit eine vom Liegenschaftsvorsteher Peter Spörri geleitete Arbeitsgruppe angenommen. Als Teil des bestehenden kommunalen Landschaftsentwicklungskonzepts (LEK) erarbeitete die Arbeitsgruppe ein Vernetzungs-



Gemeinderat Peter Spörri bei den Wildkirschen.

projekt, welches auf die Erhaltung und Aufwertung von naturnahen Lebensräumen und Erholungsgebieten abzielt. Die ersten umgesetzten Massnahmen wurden vergangene Woche den Medien vorgestellt. «Es ist eine anspruchsvolle Arbeit», sagt Peter Spörri. «Denn in diesem Bereich gibt es sehr viele Betroffene: die Grundbesitzer, die Bewirtschafter, die Spaziergänger und auch die Natur.» Um die Vielfalt der Natur zu erhalten, müsse man deshalb mit allen zusammen-

arbeiten. Entsprechend sind alle Kreise in der Arbeitsgruppe vertreten.

## Neue Wiesen und Bäume

Gemeinsam wurden verschiedene Massnahmen erarbeitet und umgesetzt. So führte man im vergangenen Winter Entbuschungsaktionen von Ried- und Trockenwiesen im Grindelwald und im Föhrlibuck durch, um einen Lebensraum für ökologisch wichtige Pflanzen zu  
(Fortsetzung auf Seite 2)

# Die Lebensräume attraktiver gestalten

(Fortsetzung von Seite 1)

schaffen. Weiter wurden an verschiedenen Orten neue Hecken gepflanzt oder bestehende gepflegt, zum Beispiel im Zilquartier oder im Gebiet Halden.

Viele der umgesetzten Massnahmen betreffen den Tambel sowie den Hardwald. Beim alten Reservoir wurde bereits 2007 eine Magerwiese mit einer Gras- und Blumenmischung gesät, die bereits genutzt werden kann. «Hier in der Nähe gibt es verschiedene Wiesen, die gemäht werden», erklärt Bewirtschafter Felix Kunz. «In dieser Zeit können sich die Tiere dann in dieser Magerwiese aufhalten.» Solche Wiesen sind im ersten Jahr unscheinbar, zeichnen sich aber ab dem zweiten Jahr durch eine artenreiche Flora aus.

Ziel des Konzeptes ist es, die verschiedenen Rückzugs- und Lebensräume der Tiere miteinander zu verbinden, sodass eine Wanderung möglich ist. Deswegen sind auch an verschiedenen Orten einzelne Bäume gepflanzt worden. So säumen neuerdings einige Wildkirschen den Weg zwischen dem alten Reservoir und den Tennisplätzen, wodurch der Waldrand mit dem Feldgehölz verbunden wird. Das Konzept umfasst auch zahlreiche Veränderungen im Wald. So wurde beim Schützenhaus ein stufiger Waldrand errichtet; geplant ist die gleiche Massnahme auch auf der Westseite des Hardwaldes. Ebenfalls sieht das Konzept eine spezielle Eichenförderung vor. «Wir pflegen alte Eichen oder forsten sie neu auf, beispielsweise nach Käferschäden», so die stellvertretende Försterin Simone Volk.

«Denn Eichen sind ökologisch wertvoll und beheimaten bis zu 200 verschiedene Tierarten.»

## Schwierige Arbeit

Die Idee, den Landschafts- und Erholungsraum aufzuwerten, kam anfangs nicht bei allen gleich gut an, wie Peter Spörri sagt. «Von den Grundeigentümern war grundsätzlich eine grosse Bereitschaft da», so der Gemeinderat. «Bedingung war allerdings, dass dadurch kein Präjudiz geschaffen wurde.» Gemeint ist, dass eine einmal errichtete Hecke auch wieder entfernt werden darf. Deswegen wurden die Verträge auf eine bestimmte Zeit befristet.

Ebenfalls skeptisch standen dem Konzept die Bewirtschafter gegenüber, weil es einen Mehraufwand bedeutet. «Immer wird von der Landwirtschaft verlangt, sie solle effizienter arbeiten», sagt

Felix Kunz. «Doch man bürdet uns durch solche Konzepte neue Aufgaben auf.» Allerdings ist es in der Schweiz vorgeschrieben, dass jeder Landwirtschaftsbetrieb mindestens sieben Prozent ökologische Ausgleichsflächen, also beispielsweise Magerwiesen, haben muss. Dafür bekommt er dann entsprechende Subventionen. «Wenn man die Arbeitsstunden aufrechnet wird klar: ein Geschäft ist das nicht», so Kunz.

Trotz der teilweise anspruchsvollen Diskussionen in der Entwicklungsphase sind alle Beteiligten mit den bisher umgesetzten und den weiteren geplanten Massnahmen zufrieden. Man hofft, dass auch Privatbesitzer sich daran ein Beispiel nehmen: «Was wir hier machen, kann man auch in seinem Privatgarten umsetzen», betont Felix Kunz.

